

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 14 (1941-1942)

**Heft:** 12

**Artikel:** Votum : von Herrn Nat.-Rat Dr. h. c. A. Meili, Zürich

**Autor:** Meili, A.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-852693>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

51. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 35. Jahrgang der „Schulreform,“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen

ZÜRICH  
MÄRZHEFT 1942  
NR. 12 XIV. JAHRGANG

## Männer der Praxis über die heutige Schule

**Vorbemerkung der Redaktion.** An der 13. Jahresversammlung der staatlichen Schulsynode des Kantons Basel-Stadt (November 1941) legten 4 Votanten, je ein Industrieller (Dir. Mussard von der General Motors S. A. in Biel), ein Architekt (Nat.-Rat Dr. A. Meili, Zürich), ein Kulturpolitiker (Dr. A. Guggenbühl, Herausgeber des „Schweizer Spiegel“, Zürich) und ein Journalist (Chefredaktor Dr. A. Oeri, Basel) ihre Auffassung über die zeitgenössische Schule dar. Der Gedanke, Männer der Praxis als Referenten zu einer Versammlung der Lehrerschaft einzuladen, ist ein überaus glücklicher. Gerade Männer der Schule und der Erziehung unterliegen im Laufe der Jahre leicht der Berufsgefahr der „Verschulung“, d. h. der Tendenz, alles nur noch vom Schulstandpunkt aus zu beurteilen, alles besser zu wissen, ... die Schule, die Disziplin usw. fast als Selbstzweck zu betrachten, kurz, jenen Eigenschaften zu verfallen, deretwegen dem Begriff „Lehrer“ in der Öffentlichkeit ein gewisser Beigeschmack anhaftet. Damit wir keine Minderwertigkeitsgefühle kriegen, sei gleich beigefügt: auch die Techniker, die Kaufleute, die Künstler, die Politiker, die Geistlichen haben ihre typischen Berufsgefahren, aber das steht auf einem andern Blatt. Unsere Lehrergefahr ist die Verschulung. Es zeugt von großzügiger Selbsterkenntnis, daß sich eine Schulsynode Männer der Praxis zur Gewissensforschung verschreibt. Hat man je vom Gegenteil gehört? Etwa, daß die Techniker und Kaufleute, die Bankiers und Politiker sich Männer des Lehrpultes herbeiholten, um der eigenen Berufsgefahr zu

entrienen? Freilich, der Gedanke liegt besonders nahe, Männer aus jenen Lebens- und Berufsbezirken in die Mitte der Lehrerversammlung zu rufen, für welche die Schule die junge Generation vorbereiten soll. Der Versuch hat sich reichlich gelohnt. Es ist festzustellen, daß das Wesentliche, was die Männer der Praxis mit erfrischender Deutlichkeit darlegten, mitten in die Probleme der vieldiskutierten Schulreform trifft: Abkehr vom Intellektualismus, von Vielwisserei, Halb- und Examenbüffelei, Schaffung einer Schule des Erlebens und Tuns an Stelle einer Schule des Redens, Pflege opferbereiter Gemeinschaft an Stelle egoistischer Einzelgängerei. Interessant wie sich Männer der Praxis in diesen Forderungen mit jenen fortschrittlicher Pädagogen treffen. Die Zeit scheint nahe, wo unsere zeitgenössische Schule zu elementarer Neugestaltung in Ziel und Methode aufgerufen wird. Wir freuen uns, in der Lage zu sein, in diesem Heft und im Aprilheft die 4 Voten der Männer der Praxis veröffentlichen und ihnen so eine gesamtschweizerische Resonanz geben zu können. Wir beginnen in diesem Heft mit den Voten von Herrn Nationalrat Dr. Meili, dem Schöpfer der Landesausstellung und von Herrn Dir. Mussard von der General Motors. Daß für dieses Heft schon von langer Hand die Veröffentlichung der originellen und vielsagenden Schulerinnerungen Hermann Hesses vorgesehen war, ist ein schönes Zusammentreffen. Der Dichter des Romans „Unterem Rad“ gehört in einem besonderen Sinn auch zu den „Männern der Praxis“.

### Votum

von Herrn Nat.-Rat Dr. h. c. A. Meili, Zürich

Es gereicht mir nicht nur zur Ehre, sondern zur aufrichtigen Freude, in Ihrem Kreise über Fragen der Jugend- und Erziehung sprechen zu dürfen. Die gewaltige Aufgabe, die Jugend zu formen, interessiert mich nicht nur als Vater, sondern als Bürger eines Vaterlandes, das ich leidenschaftlich liebe und als Angehöriger eines Volkes, in dem ich und meine Sippe tief verwurzelt sind.

Aus der Leidenschaft, dem Schweizervolke zu dienen, habe ich mich vor 5 Jahren an die Aufgabe herangemacht, eine schweizerische Landesausstellung aufzubauen. Der Aufbau dieses Werkes

hat mir nicht allein den Ueberblick über die Wirtschaft und den kulturellen Stand unseres Volkes vermittelt, sondern auch eine tiefe Einsicht in die lebenswerte Vielfalt unserer Stämme gewährt. Die Landi hat ein Bild des Schweizervolkes geboten, das wohl der Wahrheit entsprach, aber dennoch ein Wunschbild geblieben ist.

Jedem meiner drei Kinder schenkte ich ein Erinnerungswerk der Ausstellung und schrieb darin:

„Ich erwarte von meinen Kindern und deren Nachkommen, daß sie dem Vaterland unwandelbare Treue halten. Ich erwarte, daß sie unab-

lässig dafür Sorge tragen, daß das schweizerische Vaterland, so wie wir es an der Landesausstellung als Wunschbild dargestellt hatten, werde und erhalten bleibe. Ich erwarte, daß sie, jedes an seinem Ort, dazu beitragen werden, unsern nationalen Idealen der Freiheit und Menschlichkeit, aber auch der bürgerlichen und soldatischen Disziplin zur Entfaltung zu verhelfen. Ich erwarte, daß sie tüchtige, brave und tapfere Menschen werden und sich in jeder Lage und gegen jeden Feind, und sollte ein solcher in der eigenen Seele oder im eigenen Volke erscheinen, unter Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit und ohne Kompromisse durchsetzen."

Lassen Sie mich nun Ihnen einige Erkenntnisse aus diesen letzten Jahren vortragen. Die durch eine Landesschau konkretisierte Darstellung von Volk und Heimat hat sich unendlich viel wirksamer als das schönste Buch erwiesen. Diese Erfahrung mache ich zum Ausgangspunkt für meine Betrachtung. Ich selber bin Architekt, Architekten-sohn und Enkel von Handwerkern und Bauern. Dem Architekten kommt die herrliche Aufgabe der Gestaltung zu. Er darf Ideen in die Wirklichkeit umformen, er darf realisieren. Was nützte aber eine Fülle von Ideen, wo das Werkzeug fehlt. Was nützte das Werkzeug, wo es keine Ideen gibt. Diese Zweiheit ist der Inhalt der Kunst und damit jeden Könnens!

Wir Bauleute formen den Stoff, organisieren den Grundriß, wir zeichnen und modellieren den Aufriß, wir errechnen die kürzesten Wege, wir ergründen die beste Betriebsform, wir studieren die Verwendung des solidesten und wohlfeilsten Materials und endlich ermitteln wir den Gegenwert zum Geld. Wir ahnen die Vision des fertigen Werkes. Mit Stift, Feder und Modellierholz forschen wir nach der schönsten Form. Das fertige Werk, das den Meister krönt, soll in Freude und Leid wohnenden, arbeitenden und betenden Menschen für viele Jahre Obdach gewähren.

Hier beginnt das Verwandte zwischen Ihnen und uns! Wir gestalten den toten Stoff, Ihnen aber ist es vergönnt, das Lebendige zu formen! Sie schaffen nicht am dienenden Werk, Ihnen ist das große Glück beschieden und die ungeheure Verantwortung, den Menschen zu veredeln. In Ihre Hände legt das Volk seine höchsten Werte: seine Kinder! Kein Geldmagnat, kein Staatsmann, kein General verfügt über solches Material. Unter Ihren Händen ruht die noch biegsame Zukunft eines ganzen Volkes. Ihr Auftrag ist wohl der größte, edelste und der schöpferischste, der einem Menschen zufallen kann.

\*

Sie haben die heutigen Referenten eingeladen, Vorschläge vorzubringen, wie man es besser machen könne. Es wäre vermessen von mir, wenn ich

Ihnen hier und heute ein Programm vorlegen würde. Ich weiß, daß jede These eine Antithese hat. Je heller ein Licht strahlt, umso dunkler fallen seine Schatten. Ein Uebermaß an Freiheit lockert die Disziplin, zuviel Zwang aber macht willenlos. Wo liegt das Maß? Darüber haben Weise aller Zeiten gepredigt und geschrieben. Ich möchte es nicht wagen, den tiefgründigen Studien der Wissenden etwas beizufügen. Hier bin ich nicht Fachmann!

Wenn ich aber Ihre Aufforderung richtig verstanden habe, wollen Sie gerade keine fachmännischen Urteile hören, sondern Wünsche, Geständnisse und Erlebnisse von Männern, die die Wechselfälle des Lebens, hier sanfter, dort unsanfter, zu irgend etwas geformt haben. So bitte ich Sie, von mir ein paar Wünsche und Anregungen, vielleicht sogar Bitten, nicht aber Ratschläge entgegenzunehmen. Ich sage das im Bewußtsein und in der vollen Würdigung Ihrer sehr schweren Erziehungsaufgabe. Just Ihrem Beruf fehlen die rettenden Formeln, die dem Chemiker, dem Physiker, dem Mathematiker als feste Fixpunkte, an denen sie die Erde drehen können, zu Diensten stehen. Ihnen fehlen die Zahlen und die Statistik. Ja sogar das Experiment verliert angesichts der Wandelbarkeit der Zeiten für Sie die Kraft des Beweises. Ihr Beruf will stets neu aufgebaut werden. Routine taugt da nichts.

Sie sind die Dynamiker der jungen Leiber und die Forscher der jungen Seelen!

Sie sind die Künstler der menschlichen Synthese!

Ihr Schaffen und Gestalten darf nicht Korrektur, nicht Umbau sein, für sie gibt es nur Aufbau, Neubau!

So wie ich in meinem Beruf von der Idee ausgehe, möchte ich meine Wünsche für die Jugenderziehung mit der Pflege der Seele beginnen.

Die Heiligkeit einer jungen Seele verpflichtet zu subtiler Rücksicht und zur nie versagenden Geduld. Dem Lehrer ist es übertragen, das Feu sacré zu entfachen! Ohne das heilige Feuer kann nichts Großes geboren werden. Ich bitte Sie, in jedem der jungen Herzen das vorhandene Schöne und Edle zu erforschen. Schmieden Sie dieses Gold.

Ich rufe Ihnen heute zu: Charakter geht vor dem Wissen! Fördern Sie den Charakter, der Ihnen anvertrauten Kinder, dann haben Sie bereits die Garantie der Hochwertigkeit ihres spätern Schaffens. Bekämpfen Sie heute die schlechten Erbschaften mit Beharrlichkeit, dann dienen Sie der Gemeinschaft von morgen.

Sie werden nun denken, dieser Laie hat gut reden. Wie soll ich in Klassen von 50 und mehr Schülern in der Seele jedes einzelnen Gold suchen, oder den Teufel austreiben?

Hier komme ich auf einen meiner ersten Wünsche. Kleine Klassen und mehr Lehrkräfte! Die Schulung ist weder Massen- noch Serienproduktion.

Gerade die Sorgfalt in der Einzelbehandlung macht den Sinn und Geist schweizerischer Arbeit aus.

Welches sind die geistigen Werkzeuge der Jugendbildung? Liebe, Milde, Geduld, Härte und Vergeltung.

Meine täglichen Beobachtungen seit etwa 30 Jahren, seit ich Soldat bin, haben in mir die Ueberzeugung reifen lassen, daß sich ohne Zwang und Härte kein Gebilde gestalten läßt. Die wahre Menschlichkeit kommt nicht von selbst. Sie wird nur aus einem ausgeprägten Pflichtbewußtsein heraus geboren. Hier nun stehen wir in unserem Volke großen Schwierigkeiten gegenüber. Die hundertjährige, vielfach mißverständene demokratische Erziehung hat beängstigende Lücken offen gelassen.

Die Kritiklust, das Besserwissen, das Ausderreihespringen, die Selbstüberhebung, ein zum krasen Egoismus führender Individualismus haben bei uns Blüten getrieben, die unser Volk vergiften könnten.

Bescheidenheit und der Wille zur Einordnung tun not.

Lehren Sie Ihre Schüler die Wirklichkeit erkennen, lehren Sie sie das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden. Nähren Sie keine Illusionen, hämmern Sie schon den Jüngsten ein, daß die Pflicht vor dem Recht geht.

„Soignez de details, messieurs, car ils ne sont pas sans gloire!“ Fordern Sie Haltung und Würde. Unser alemannischer Volksteil verkennt leider vielfach den Sinn und Wert der Haltung. Man verwechselt disziplinierte Form mit Hoehmut und Fremdtümmelei. Ueber die lateinische Grandezza lacht man, die preußische Beherrschung der Knochen haßt man. Aber was haben wir? Lässigkeit, Unbeholfenheit an Körper und Sprache. Unsere allemannischen Mundarten wären wert, korrekt gesprochen zu werden. Unsere knorrigten Körper sind gut genug, um gerade und lebendig bewegt zu werden, unser sauer erkämpfter Wohlstand darf auch in der gepflegten Kleidung zum Ausdruck gelangen. Ungehobeltes Knotentum hat nichts mit echter Schweizerart zu tun. Kein Knot hat ein gutes Herz! Lehren Sie den Takt, denn er ist ein Grundpfeiler des Friedens!

Also meine verehrten Jugenderzieher, seien Sie auch hart, dulden Sie auch im Kleinsten keine lässigen Sünden. Gehen Sie selbst mit dem Beispiel voran! Wir sind ein Volk von Freien. Das verpflichtet aber jeden von uns, daß wir uns nicht wie Knechte benehmen. Erziehen Sie unsere Kinder zu selbstbeherrschten und selbstbewußten Persönlichkeiten. Erwecken Sie durch geforderte Leistungen das Selbstvertrauen! Gerade heute, im Zeitalter des Kollektivismus und der Vermassung muß erneut der Wert des Einzelnen betont werden.

Erziehen Sie die Buben und Mädchen zu gegen-

seitiger Achtung; die Höflichkeit ist eines der Bindemittel einer gesunden Gemeinschaft.

Pflegen Sie den Respekt vor der Jugend! In ihr schlummern die Energien der Zukunft; sie ist die gespeicherte Kraft der Nation!

Kinder wollen ernst genommen werden; behandeln wir sie wenigstens in der äußern Form wie Erwachsene. Hart und unbeugsam können wir auch ohne Grobheit und Ironie sein.

Laßt uns daher bis an die Grenze der Autorität Kameraden der Kinder sein. Setzen wir alles daran, die Generationenverschiebung zu vermeiden. Wie herrlich ist das Leben in Familien, wo zwei und drei Generationen ohne jene gefährlichen Zäsuren, die zwischen „veraltet“ und „modern“ liegen, ineinander überfließen.

Die ältere Generation soll die Interessen und neuen Auffassungen der jungen Generation verstehen und auf sie eingehen.

Legen Sie schon früh in die Seele Ihrer Kinder den Grundstein des Wohlwollens. Das Wohlwollen ist eine Tugend, die hierzulande noch recht unentwickelt ist.

Bedienen Sie sich des Humors. Der Humor ist eine goldene Brücke zwischen Vorgesetzt und Untergeben.

Lehren Sie durch Anschauung und durch das Erlebnis. Ich darf Ihnen das als Architekt und einstiger Ausstellungsdirektor ganz besonders ans Herz legen. Die Qualität unseres großen Gemeinschaftswerkes von 1939, für das sich Tausende mit Vertrauen und Begeisterung einsetzten, ließ nicht nur jede Kritik verstummen, sondern strahlte ein nie gekanntes schweizerisches Glücksgefühl aus. Das große Wohlwollen ist über die Massen der Besucher gekommen. Habt Ihr den Tausenden in die Augen geschaut? Von diesem großen Erlebnis leite ich den Wunsch ab, die Lehrer mögen weit mehr die konkrete Welt, die schöne Welt als Helfer heranziehen, denn Begriffe und Worte!

Ich sehe den Lehrer an der Spitze seiner Schüler durch Wälder und Fluren pirschen, ich sehe ihn Fabriken und Werkstätten besuchen, ich höre ihn auf tausend Fragen antworten, ich sehe ihn als den besten Turner, den geschickten Handwerker, den eifrigen Naturforscher und den väterlichen Freund, den guten Kameraden! Das Vorbild: „Verachtet mir die Meister nicht!“

Die Achtung vor dem Werk soll dem abstrakten Wissen vorgehen. Vergessen Sie auch nie, daß die körperliche und geistige Entwicklung auch nur bei zwei jungen Menschen parallel verläuft. Ich möchte daher herzlich wünschen, daß die gegenwärtige Schule der leiblichen Ertüchtigung der Kinder jene Bedeutung beimißt, wie sie uns vom antiken Gymnasium überliefert wird. Dies auch auf die Gefahr hin, daß das eigentliche Schulwissen zu kurz kommt. Wir brauchen vor allem ein gesundes und

glückliches Geschlecht und nicht ein Proletariat von Halbgebildeten und Dilettanten. Wir brauchen die Einfachheit des Denkens, die geschickte Hand, den offenen Blick! In einer Zeit, die nach Heinrich Heine's Prophezeiung „nach Blut und Juchten riecht“, muß sich jeder junge Mensch, wenn es sein muß, als ein Robinson durchzusetzen vermögen. Hüten Sie sich davor, Ihren Kindern ein arkadisches Weltbild vorzuschwärmen! Behalten wir die Realität im Auge!

Pflanzen Sie die Kraft zum Durchhalten, vernichten Sie die Angst, lehren Sie den Mut!

Säen Sie den Willen zur Einordnung in die Gemeinschaft.

Rotten Sie den Materialismus aus.

Stellen Sie die Unvergänglichkeit der Leistung der Vergänglichkeit des Geldes gegenüber!

Räumen Sie auf mit der Devise: „Bereichere Dich“. Die Bemühungen sollen inskünftig dem Gemeinwohl gelten!

Begründen Sie das stille Heldentum, das sich ebensowohl im kleinen Alltag bewährt, wie in den großen Sternenstunden eines ganzen Volkes.

Begründen Sie in den jungen Herzen den Glauben an die menschliche Mission unseres Volkes und den Gottesglauben, ohne den junge Menschen kraftlos einherirren. Lehren Sie die Jugend, daß Gestalten mehr wert ist als schwatzen; bekämpfen Sie billiges Pathos. Werke gehen vor den Worten.

Entzünden Sie die Begeisterung für das Schöne und Gute.

Der Grundstoff des helvetischen Menschen ist gut, ehrlich, anständig, aber leider ist er weit davon entfernt, granithart zu sein.

Lernen Sie unerbittlich befehlen. Nur wer einmal gelernt hat zu gehorchen, hat sich den Ehrentitel eines Demokraten erworben.

Die Freiheit muß gelernt werden. Wie sie vielfach hierzulande aufgefaßt wird, ist sie politischer Dilettantismus. Für den, der sie verstanden hat, gibt es kein Dilemma mehr zwischen Dürfen und Müssen; für ihn gibt es nur ein Wollen.

Ihr Lehrerberuf ist höchstes Künstlertum. Die Schule ist der Garant der nationalen Zukunft. Die Schule ist der Treuhändler der Eltern, und die Familie das Fundament der Volksgemeinschaft. Sie sind die Architekten der Zukunft; von Ihnen hängt es ab, ob unser freier Staat erhalten werden kann. Tun Sie das Ihrige, daß unser Vaterland als Hort der Freiheit und der Menschenwürde erhalten bleibe, wie wir es ererbt haben.

Bleiben Sie aber wach und schärfen Sie Ihren Blick für die Gefahren und Mängel, die die Zukunft unseres Volkes bedrohen. Vergessen Sie nie, daß die Freiheit eine Gnade ist, die verdient sein will, und der Weg zur Freiheit über die Disziplin führt.

Lassen Sie mich mit den Worten eines Kirchenvaters schließen:

„Im Wesentlichen die Einheit,  
Im Zweifelhaften die Freiheit,  
In allem die Liebe.“

## Votum

von Herrn Direktor Jean Mussard, General Motors S.A., Biel

Als sogenannter „Mann der Praxis“ habe ich mich — sicher mit Unrecht! — viel zu wenig mit den Problemen der Bildung und Erziehung der jüngeren Generation befaßt. Wenn unsere Kinder sechs Jahre alt werden, stellen sie Ansprüche an uns Eltern, denen wir nicht mehr gewachsen sind. Sie wollen, daß wir mit ihnen spielen, sie stellen Fragen, und wenn wir uns nicht beständig mit ihnen beschäftigen, werden sie lärmend. Es ist dann für uns außerordentlich bequem, daß es Schulen gibt, in welche wir die Kleinen schicken können, und die uns der Mühe und Pflicht entlasten, uns mit den Kindern zu befassen.

Für uns Männer der Praxis ist also die Schule eine praktische Einrichtung. Wir sind auch froh zu wissen, daß die Lehrerschaft unsere Frauen davor behütet, von den Kindern ganz versklavt zu werden.

Der Kontakt zwischen uns und der Schule wird von dieser aufrecht erhalten, indem sie den Schülern Zeugnisse ausstellt. Wenn der Sohn schlechte

Noten heimbringt, dann beginnen wir uns für die Schule zu interessieren. Wenn wir davon überzeugt sind, daß nicht die Lehrer am Mißerfolg unseres Kindes schuld sind, ermahnen und strafen wir es, womit wir als Männer der Praxis unsere Pflicht der Jugend und dem Vaterland gegenüber erfüllt zu haben glauben.

Ich muß offen gestehen, daß dies so ziemlich alles ist, was von meinen Beziehungen zur Schule gesagt werden kann, seitdem ich von dieser mein Zeugnis als Diplomingenieur erhalten habe. Als ich daher von der Staatlichen Schulsynode des Kantons Basel-Stadt eingeladen wurde, hier zu sagen, was ich von unseren Schulen halte, war ich erschrocken.

Erschrocken war ich, weil ich über das Schulwesen seit dreißig Jahren nicht nachgedacht und von ihr nur Erinnerungen aus meiner eigenen Jugend behalten habe. Diese Erinnerungen sind mir wertvoll und mancher meiner Lehrer, der seither aus der Mitte der Lebenden geschieden ist, ver-